

schwirren durch unseren Alltag, wir »lesen« sie auf. Die Möglichkeiten dazu haben sich innerhalb einer Generation geradezu entgrenzt. Statt nur in den vertrauten Nahräumen und in ein paar verbindlich gemachten Schriften finden wir sie in den sozialen Medien, im Feuerwerk der globalisierten Popkultur und Reklamesprache. Auf Wikipedia und anderswo können wir ihre Bedeutungen erschließen. Das Netz speichert die Literaturen aller Zeiten und aller Sprachen. Stets in Gemengelage mit den allgegenwärtigen Botschaften des Kommerzes. Die Schwerkraft elementarer Wörter verwandelt sich in spielerische Leichtigkeit. »Bei Gott sind alle Dinge möglich« (Matthäus 19) – »Eine andere Welt ist möglich« (*Fridays for Future*) – »Nichts ist unmöglich« (Toyota). Schlüsselwörter erscheinen in neuer Vitalität, oft genug aber auch abgenutzt, verbraucht, entleert. Wer auf die Energie der Wörter vertraut, sucht nach Wegen, sie zu recyceln oder – besser noch – zu upcyclen, mit neuem Gebrauchswert für sich ins Spiel zu bringen.

*

Dazu will dieses Buch einladen: Wörter und Bilder der Zuversicht auf die Goldwaage zu legen, um ihre Bedeutungsschichten zu erkunden, zu vergegenwärtigen, ihnen neue Kraft zu geben. Zu diesem Zweck, nicht aus musealem Interesse, suche ich sie in ihren historischen Kontexten auf. Dabei bin ich immer wieder auf zwei Momente in der Geschichte gestoßen, zwei Wendezeiten, historische Weggabelungen, an denen über einen radikal anderen Umgang mit der Welt nachgedacht und gesprochen wurde. Beide waren zugleich Blütezeiten konvivialer Sprache.

So ein Kairos war die Zeit um 1800. In dieser Epoche nahmen Industrialisierung und fossiles Zeitalter Fahrt auf. Daher wählt die aktuelle Klimaforschung genau diesen Moment als Nullpunkt, um die menschengemachte Erderwärmung zu messen. In der Kultur jener Zeit entstand aber zugleich eine betörende

Fülle alternativer Bilder des »guten Lebens«, ja einer »anderen Welt«. In der poetischen Arbeit an der »Romantisierung« der Welt ging es im Kosmos Weimar und anderswo in Europa um die Erneuerung der menschlichen Fähigkeit, sich verzaubern zu lassen. Um eine andere, naturnahe Moderne.

Die Zeit um 1968 war noch so ein historischer Moment. Die Anthropozänforschung sieht ihn als Beginn der Erdüberlastung, mit der wir heute konfrontiert sind. Doch damals kamen im Umfeld des Buches *Die Grenzen des Wachstums* auch radikale Alternativen zum »weiter so« in den Blick. Die Bilder aus dem All eröffneten neue Perspektiven. Die Imagination an die Macht! Jeder und jede, die etwas auf sich hielt, hatte die Blaupause für ein alternatives Projekt in der Tasche – und sprach darüber. Mächtiger allerdings wirkte der Sog in die globale Konsumgesellschaft. Deren Medien, deren Sprache drangen tief ins Bewusstsein und imprägnierten unser Alltagsvokabular.

*

Also zurück zu den Wurzeln, zurück zur DNA der Wörter. Das Interesse an der Etymologie zieht sich durch das Buch. Es ist weniger sprachwissenschaftlich, eher spielerisch angelegt. Grimms *Deutsches Wörterbuch* – 33 lindgrüne Bände, ein ganzer Meter auf meinem Bücherbord – war ständiger Begleiter beim Schreiben. Ergänzt durch das *Online Etymology Dictionary*. Den Bogen von der deutschen Gegenwartssprache zurück zu den gemeinsamen Wurzeln mit dem Englischen zu schlagen, eröffnet überraschende Perspektiven. Englisch ist, salopp gesagt, ein Mix aus Plattdeutsch und Vulgärlatein. Das alte Niederdeutsch, also das Idiom, das zur Zeit der Völkerwanderung in dem Land zwischen Weser und Elbe, Nord- und Ostsee gesprochen wurde, ist eine starke Wurzel des modernen Englisch, der Verkehrssprache von Globalisierung und Internet. Ihre Sprache nahmen die Angeln und Sachsen um das Jahr 500 beim Aufbruch

zu ihrer Landnahme auf die britische Insel mit. Dort verdrängte es das Keltische und verschmolz weitere 500 Jahre später mit dem romanischen Idiom der normannischen Eroberer. Der Gang zu diesen etymologischen Wurzeln ist höchst anregend, wenn wir zu der vielschichtigen Bedeutung unserer elementaren Wörter vordringen wollen. Nur ein Beispiel: Das altsächsische *hêl* ist zugleich die Wurzel von *whole*, *holy* und *healthy*, von *heilen* und *heilig*. Alte, neue Verbindungen. So entfalten achtlos benutzte Wörter und scheinbare Fremdwörter ihre Potenziale und ihren Zauber.

*

Als Wanderer bin ich mit leichtem Gepäck unterwegs. Ich lasse mir die Lust an der freien Bewegung nicht von der Qual des Tragens verderben. Beim Rucksackpacken lautet die Schlüsselfrage: Was brauche ich wirklich? Gilt das nicht auch für unser *survival kit*, für unsere eiserne Ration an Wörtern und Bildern? Eine Sprache für das 21. Jahrhundert sollte, so der italienische Schriftsteller Italo Calvino, »leicht« sein. Und das bedeutet: »schnell, genau, anschaulich, vielschichtig und – nachhaltig (*consistent*)«. Mir scheint, das wäre auch eine gute Beschreibung für eine Sprache der Zuversicht.*

* In dieses Buch sind wichtige Gedankengänge aus meinen früheren Büchern eingeflossen und wurden weiterentwickelt. Alle diese Titel sind noch greifbar (siehe Literaturverzeichnis). Ich möchte sie zur weiterführenden Lektüre schon an dieser Stelle herzlich empfehlen.

Millas »da«



Milla war da. Im Vorfrühling hat sie uns besucht. Zwei kostbare Wochen lang. Da war unser Enkeltochterchen gerade mal ein Jahr und drei Monate auf dieser schönen Erde. Zuletzt hatten wir sie in ihrer Krabbelphase erlebt. Als sie begann, sich bäuchlings mit allen Vieren fortzubewegen, sich hinzusetzen oder an einem Schubladengriff hochzuziehen. Aus der Ferne so nah, über WhatsApp sahen wir dann atemlos zu, wie sie ihre ersten Schritte machte. Das linke Bein anheben und strecken, den Fuß aufsetzen. Das rechte Bein – unsicher – nachziehen, den Fuß aufsetzen. Und wieder das linke Bein heben ... und ... so ... weiter. Fünf oder sechs kostbare, erste selbständige Schritte. Dann knickte sie ein. Das war um ihren ersten Geburtstag herum. Nur wenige Wochen später sahen wir, auch via Smartphone, wie sie im Winterwald der brandenburgischen Schorfheide ihre erste Wanderung unternahm. So weit die kleinen Füße trugen. Durch den Schnee stapfend, vorneweg, ohne helfende Hand, die Eltern folgten ein paar Schritte hinter ihr. Der Begegnung mit dem Unbekannten wich sie nicht aus, sondern ging ihm selbstsicher und neugierig entgegen. Den Blick nicht nur auf den Weg vor sich gerichtet, sondern immer wieder auch zur Seite, zu den Baumstämmen, ins Unterholz richtend. Schweifend, suchend, als ob sie von dem, was unterwegs zu sehen sein würde, rein gar nichts verpassen wollte. Nun also ihr nächster Auftritt bei den Großeltern. Wir konnten es kaum erwarten ...